Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 73 (1996)

Heft: 8

Artikel: Mariastein während der Verbannung von Abt und Konvent 1875-1941 [Fortsetzung]

Autor: Schenker, Lukas

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1030996

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mariastein während der Verbannung von Abt und Konvent 1875–1941 (Fortsetzung)

Abt Lukas Schenker

P. Willibald Beerli als initiativer Superior

P. Willibald hatte 1922 begonnen, für Jungmänner in Mariastein Exerzitienkurse durchzuführen, die stets gut besucht wurden. Auch französischsprachige Gruppen kamen. Auswärtige Exerzitienleiter wurden beigezogen. Priesterexerzitien kamen hinzu.

Kaum hatte P. Willibald sein Amt als Superior angetreten (regierungsrätlich Ernennung vom 14. März 1923) wurde am Pfingstmontag, dem 2. April 1923, mit der Gründungsversammlung der «Wallfahrtsverein zu Mariastein» ins Leben gerufen. Seine Aufgabe war nach dem Zweckartikel die «Erhaltung und Mehrung der Wallfahrt nach Mariastein . . ., und zwar durch Vorträge und Publikationen, durch Verbesserung der Verkehrsmittel in und nach Mariastein, eventuell durch Schaffung neuer solcher, – sowie durch geistige und materielle Begünstigung bestehender, dem Wallfahrtswesen dienender Einrichtungen usw.» Das war grosszügig gedacht! Als erste Frucht seiner Tätigkeit gab der Wallfahrtsverein auf Juli 1923 «Die Glocken von Mariastein» heraus: «Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lieben Frau im Stein. – Speziell gesegnet vom hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923.» Das bescheidene Blatt fand Anklang und trug den Namen «Mariastein» in die nähere und weitere Umgebung.

Als in Basel der VI. Schweizerische Katholikentag vom 9.–12. August 1924 durchgeführt wurde, fand die Abschlussfeier in Mariastein statt, wo der Päpstliche Nuntius Luigi Maglione das Ponifikalamt hielt. Nachmittags fand eine grosse Versammlung im Freien vor der Kirche statt, daneben gab es eine französische Parallelversammlung. Der Wallfahrtsort Mariastein wurde dadurch in der ganzen katholischen Schweiz genannt.

Die schon frühere Bekanntschaft mit dem Päpstlichen Nuntius knüpfte P. Willibald zu einer Freundschaft. Auf dessen Vorschlag hin erbat sich P. Willibald von diesem Kirchen-Diplomaten, im Vatikan dafür zu sorgen, dass das Mariasteiner Gnadenbild eine «päpstliche Krönung» erhielt und dass die Wallfahrtskirche zur «Basilica minor» erhoben würde, was mit gewissen äusseren Zeichen und geistlichen Vorrechten verbunden war. Der 15. August 1926 war der grosse Tag der Krönung des Gnadenbildes durch den Päpstlichen Nuntius und die Erhebung der Kirche zur Basilika. Damals wurde das gekrönte Gnadenbild auf einem Prunkwagen in feierlicher Prozession durch die Umgebung geführt. Ein 94 Seiten umfassender, illustrierter «Festbericht über die Krönung des Gnadenbildes und die Erhebung der Kirche zur Basilika . . .» hielt die Erinnerung an diesen grossen Anlass fest. Im Jahr darauf wurde das sogenannte Trostfest eingeführt. Rom erlaubte damit für Mariastein ein eigentliches Wallfahrtsfest, wobei Maria hier den besonderen Titel «Mutter vom Trost» erhielt. Das Trostfest, nun stets am ersten Juli-Samstag liturgisch, aber am darauffolgenden Sonntag als äussere Feier began-

gen, wurde von P. Willibald jedes Jahr mit festlichem Prunk und grosser Feierlichkeit durchgeführt. Die nachmittägliche Prozession mit dem Gnadenbild zog immer mehr Wallfahrer an. Das Trostfest wurde in der Umgebung zu einem festen Begriff.

Die zweite Renovationsphase

P. Superior Willibald konnte nun auch daran gehen, die anfangs des Jahrhunderts steckengebliebene Kirchenrenovation dem Ende zuzuführen. Dabei sollten auch noch einige wünschenswerte Verbesserungen und nach drei Jahrzehnten wieder notwendig gewordene Restaurierungen vorgenommen werden. Auch er fing mit der Gnadenkapelle an. Er liess dort wegen vorgekommenem Diebstahl das Gitter erhöhen; eine zeitlang war der obere Teil sogar elektrisch geladen! Verschiedene Veränderungen wurden vorgenommen, die Kapelle gereinigt und der Fels einheitlich mit Zementwasser übertüncht (1925/26).

Doch zuvor war es nötig, den Glockenstuhl in der Turmfassade für die sechs Glocken zu erneuern. 1924 zersprang während des Läutens eine Glocke, eine andere fiel aus der Halterung, und der hölzerne, wurmstichige Glokkenstuhl musste dringend erneuert werden. Die Regierung sagte die Bezahlung eines neuen eisernen Glockenstuhles zu. Anstelle der zersprungenen Glocke schaffte P. Willibald eine neue an und liess gleichzeitig auf eigene Kosten eine elektrische Läutmaschine einrichten (1925).

In der Basilika wurde bisher der Blick in den Chor, wo sich damals die ganze Liturgie abspielte, durch zwei Seitenaltäre beeinträchtigt. Nur durch das grosse Portal des Chorgitters (Geschenk des Fürstbischofs von Basel vom Jahre 1695) sah der Pilger nach vorne. P. Willibald liess 1929 diese beiden Seitenaltäre wegnehmen und stellte sie an den Seitenwänden in der St.-Josefs-Kapelle auf. Zwei schmälere Altäre kamen dafür an die Wand des Chorbogens. Sie waren wie bisher den heiligen Sebastian und Agatha geweiht. Ihre lebensgrosse Statue stand auf den Altären. Geschaffen wurden die beiden Altäre von der Firma Filippo Noflaner, Ortisei (Grödnertal, Südtirol). Allerdings wurden die Seiten gewechselt: Der Sebastiansaltar kam jetzt auf die rechte, der Agathaaltar auf die linke Seite. Die nun entstandenen beiseitigen Lücken bis zum alten Chorgitter wurden in gleicher Art ergänzt durch die Firma Karl Thommann in Witterswil (1929). Von weitem lässt sich diese neuzeitliche Ergänzung kaum erkennen. Bei näherem Zusehen sieht man jedoch den Unterschied zwischen dem ganz handgeschmiedeten, alten Teil und den beiden mechanisch vorgearbeiteten neuen Seitentüren.

Das Problem der Ausmalung der Kirche beschäftigte P. Willibald sehr. Als sich für ihn unerwartet eine finanzielle Lösung ergab, hielt er nicht mehr zurück und beauftragte den Basler Kirchenmaler Lothar Albert (1902–1972) mit der Ausmalung der leerstehenden Bilderflächen. Der Regierungsrat gab dazu die mündliche Genehmigung und bezahlte sogar zweimal das Aufstellen der notwendigen Gerüste. Das Bildprogramm sah an den Hochwänden einen Zyklus von zehn Bildern aus dem Leben des heiligen Benedikt vor (die bisherigen vier biblischen Bilder und auch die vier Kirchenväter wurden offenbar übermalt). Dazwischen sollten acht Heiligengestalten von Schweizer Benediktinerklöstern kommen. Für die Decke sah P. Willibald anfänglich vor, die Krönung des Gnadenbildes von 1926 darzustellen (der Entwurf dafür kam vor einigen Jahren ins Kloster); doch sah man dann davon ab. Der anerkannte Kunstwissenschaftler Linus Birchler (1893–1967), den man als Berater beigezogen hatte, verwies dann auf eine Darstellung des Fallwunders der Mariasteiner Ursprungslegende, und über der Orgel malte der Künstler eine Darstellung der Krönung Mariens durch die Heilige Dreifaltigkeit. In den Wintermonaten der Jahre 1931/32 und 1932/33 war Lothar Albert an der Arbeit. Da bisher Teile des neubarocken Stucks golden gefasst waren, passte diese Ausstattung nicht mehr recht zu den neuen Malereien. Professor Birchler schlug daher eine Neufassung der Stukkaturen vor und eine leichte Tönung der bisher weissen Wände. P. Willibald liess auch die Wappen der damaligen Konventualen des Klosters in die bereitstehenden Kartuschen malen. Alle diese Arbeiten übernahm die

Firma Oskar Haberthür, Kirchenmaler, in Basel. Damit war endlich im Jahre 1933 die Neugestaltung der Basilika vollendet.

Neue Wallfahrtsangebote

Am 4. Oktober 1933 wurde erstmals der sog. Gebetskreuzzug durchgeführt. Dieser jeweils am 1. Mittwoch eines jeden Monats stattfindende Gebetstag hat sich bis heute gehalten und zieht auch heute noch jedesmal zahlreiche Pilger an, die die Gelegenheit zum Beten, zum Empfang des Bussakramentes und zur Teilnahme an der Eucharistiefeier benutzen. Anlass dazu war die Eröffnung einer bolschewistischen Gottlosen-Propaganda-Zentrale in der Nähe von Basel. Als Gegenmassnahme wurde dieser «Gebetskreuzzug zur Bekehrung Russlands» eingeführt. Auch wenn sich die Formen im Laufe der Jahre geändert haben, das Anliegen bleibt auch nach der Wende von 1989 aktuell.

P. Willibald dachte auch an die Kranken und führte am 16. August 1934 den ersten Krankentag in Mariastein durch, der dann in der Folge jedes Jahr viele Leidende und Kranke anzog. Im Jahr darauf wurde ein zweiter und später noch ein dritter Krankentag pro Jahr eingeführt.

1936 waren es 300 Jahre, seit die Benediktiner von Beinwil die Wallfahrt in Mariastein betreuen, wohin sie dann 1648 ihr Kloster verlegten. P. Willibald und Abt Augustin Borer nahmen dieses Jubiläum zum Anlass, um das Wallfahrtsjahr zu Mariastein davon zu prägen.

Der Ausbruch des 2. Weltkrieges schloss wiederum die Grenzen zum Ausland. Dafür kamen vermehrt Schweizer Pilger, die um den Frieden und die Verschonung vom Krieg beteten. Wegen der drohenden Kriegsgefahr so nahe an der Grenze wurde das Original des Mariasteiner Gnadenbildes nach Engelberg in Sicherheit gebracht. In der Gnadenkapelle stand dafür eine Kopie, was wohl kaum jemand gemerkt hat.

Die Rückkehr der Benediktiner aus dem Exil

Am 2. Januar 1941 wurde das St. Gallusstift in Bregenz, seit 1906 das Exilkloster der Mariasteiner Mönche, durch den nationalsozialistischen Staat «geräumt». Die Schweizer Mönche wurden an die Grenze gestellt. Abt Basilius Niederberger (1893–1977), der am 6. Juni 1937 in Mariastein die Abtsbenediktion erhalten hatte, erlangte von der Solothurner Regierung die Erlaubnis, dass die ausgewiesenen Mönche sich asylrechtlich in Mariastein niederlassen durften. Damit trat für Mariastein eine ganz neue Situation ein. Der Abt und ein Teil der Konventualen waren wieder am alten Ort, aber das Kloster blieb weiterhin staatsrechtlich «aufgehoben». Und staatlicherseits wurde stets betont, dass sich daran durch die neue Situation nichts ändere. Zudem gab es immer noch den Artikel 52 der Bundesverfassung, der die Wiederherstellung aufgehobener Klöster ausdrücklich verbot. Die räumlichen Verhältnisse in Mariastein wurden durch den Zuzug der Bregenzer Mitbrüder noch enger. Abt Basil erwirkte bei der Regierung, dass im Herbst 1944 sogar das Noviziat eröffnet werden durfte, und hernach wurde auch mit der theologischen Hausschule begonnen. Nach Kriegsende tauchte sofort die Frage auf, ob eine Rückkehr nach Bregenz möglich sei. Da das St. Gallusstift aber kurzfristig noch anderweitig benutzt wurde und bald darnach (1946) die Kostergebäulichkeiten unbedingt für das Bundesgymnasium für Mädchen benötigt wurden, war an eine Rückkehr der Mönche noch nicht zu denken. Zudem waren die Mariasteiner auch nicht sehr daran interessiert, wieder nach Bregenz zurückzukehren, wenn sie sich jetzt wieder im angestammten Kloster befanden. Doch der Weg zur staatsrechtlichen Wiederherstellung des Klosters war ein langer und verlangte viel Geduld. Erst 1971, nach beinahe 100 Jahren der Verbannung und des Exils, war es soweit.

Als Unterlagen dienten die entsprechenden Dossiers im Klosterarchiv Mariastein.